

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Abhandlungen bey der Jubelfeyer der Carlsruher Fürstenschule wegen ihrer vor 200 Jahren 1586 zu Durlach geschehenen Stiftung**

Zu einigen neuen Theorien berühmter Philosophen

**Tittel, Gottlob August**

**Durlach, 1787**

V. Ueber die Klassifikation und Rangstellung der Tugenden bei Cicero und  
Garve

[urn:nbn:de:bsz:31-100669](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-100669)

Ueber die Klassifikation und Rangstellung der  
Tugenden bei Cicero und Garve. —

Einer alten, von der Platonischen Schule her schon gewöhnlichen Methode zufolge, stellte man gewisse Haupttugenden (*virtutes cardinales*) voran; deren jeder sodann mehrere andere untergeordnet wurden. Unter jenen Haupttugenden räumte man der Klugheit die erste und oberste, der Gerechtigkeit die zweite Stelle ein: die dritte und vierte der Standhaftigkeit und Mäßigkeit. Zu den abgeleiteten (untergeordneten) Tugenden rechnete man z. B. Dankbarkeit, Freigebigkeit ic. als Zweige der Gerechtigkeit: Großmuth, Geduld, Treue und Beständigkeit, als Ableitungen der Standhaftigkeit: Leutseligkeit, Freundlichkeit, Versöhnlichkeit ic. gleichsam als Töchter der Mäßigkeit.

Ich finde bei dieser Anordnung überaus viel mißliches; obwohl dieselbe noch jetzt von einigen Sittenphi-

losophen

losophen beibehalten wird (s. Mably's Grundsätze  
 der Sittenlehre, das ganze zweite Buch. Fergu-  
 sons Grundsätze der Moralphilosophie S. 209 folg.  
 Zuchefons Sittenlehre der Vernunft S. 339  
 folg.). Die innere Tugend des Herzens ist in ihrer Na-  
 tur ungetrennt und einzig; leidet keine Mehrheit und  
 keine Vervielfältigung. Gelegenheiten und Gegenstände,  
 wobei die tugendhafte Gesinnung sich wirksam beweiset,  
 können unendlich manchfaltig seyn. Aber bei aller Ver-  
 schiedenheit der Fälle und Anlässe, ihre Wirksamkeit zu  
 beweisen, bleibet es dann doch nur immer die nemliche  
 allgemeine Stimmung für Güte und Recht. Die tu-  
 gendhafte Seele ist für alles Gute ohne Ausnahme  
 geneigt. Gut — hier oder da? Gut — für diesen oder  
 jenen? von der einen oder einer andern Art? machet nichts.  
 Der Tugendhafte liebt das Gute, als solches. Er lie-  
 bet das Recht — nicht etwa nur für diesen einzel-  
 nen Fall, oder in dieser besondern Anwendung auf dieses  
 bestimmte Object; sondern an und für sich und in  
 seiner

seiner Allgemeinheit genommen. Wir müssen alles Gute lieben, oder können es gar nicht lieben. Das Gute muß dem Tugendhaften ganz gefallen: in jeder Anwendung und mit allen seinen Ausflüssen und allen seinen Früchten gefallen. Aus dieser allgemeinen und ungetheilten Rechtsliebe, die den Grundcharakter des Tugendhaften macht, als ihrer einzigen Quelle, müssen alle sittlichgute Handlungen entspringen. Wer würde einen Menschen tugendhaft nennen, der zwar geneigt ist, gegen seinen Wohlthäter dankbar zu seyn; aber ein hartes rachgieriges und grausames Betragen gegen Feinde noch billigen kann? Zwar kann es auch dem tugendliebenden Menschen in einem oder dem andern Fall leichter oder schwerer fallen, seine Tugend wirklich auszuüben, und zu beweisen. Aber seine Neigung für das, was gut und recht und edel ist, muß doch allgemein und unbeschränket seyn. Seine Neigung kann nicht zwischen dem Guten und dem Bösen getheilt seyn. Recht und Unrecht kann er doch nicht miteinander lieben.

Jenen

Jenen Beobachtungen nach würde ich bei jener Angabe und Stellung der Tugenden nun vorerst die Klugheit ganz wegstreichen. Klugheit gehöret zur Tugend; gehet der Tugend voran. Aber sie ist doch nicht die Tugend selbst. Sie ist nur eine zur Tugend vorbereitende Eigenschaft des Verstandes. Eine aufgeklärte, wohlunterrichtete, überlegende, auf Folge und Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen aufmerksame, zum Nachdenken gewöhnte Vernunft ist es, was man Klugheit nennt. Ohne sie kann keine wahre Tugend seyn. Sie ist selbst zur Einsicht und Beurtheilung aller tugendhaften Handlungen wesentlich. Das ganze Rechtsverhalten des Menschen bedarf ihrer Leitung und Begweisung; und ohne solche würde auch die beste Seele sich fast immer von dem richtigen Pfade der Tugend verlieren. Sie ist nicht Tugend, aber ein Princip der Tugend.

Was sodann jene übrige Tugenden betrifft, so kann auch hier nicht von der Tugend selbst, die in ihrem Wesen einzig ist, sondern nur von den verschiedenen Neben-

gen der Tugend, als so viel besonderen Pflichten, die Rede seyn. Gerechtigkeit, Standhaftigkeit und Mäßigkeit, mit allen verwandten, untergeordneten Tugenden, bezeichnen doch nur so viel verschiedene Anwendungen iener in sich selbst einzigen und allgemeinen Neigung für Güte und Recht, und quellen alle aus der innern — das Gute, in seiner ganzen Ausdehnung, mit Billigung und Wohlgefallen allumfassenden Stimmung des Herzens. Anders freilich äußert sich die Tugend hier, anders dort; die Darstellungsarten und Akkommodationen der Tugend, die Formen und Gestalten, worunter sie sich zeigt, sind verschieden. Ihre Substanz und Wesen aber ist einzig. Wie ein Körper auch unter dem verschiedensten Gewand doch immer der nemliche ist: eben so die Tugend! Und wie die nemliche und einzige Kraft der Sonne, nach Verschiedenheit der Gegenstände, auf die sie wirkt, die mannichfaltigste Effekte hervorbringt: so wirkt auch die Tugend — wie Lagen, Anlässe und Gegenstände es erfordern, zwar verschieden; aber sich selbst

selbst doch immer gleich. Sie machet uns mitleidig gegen Elende, duldsam gegen Fremde, gerecht gegen alle. Sie, die nemliche Tugend, d. h. die nemliche Stimmung der Seele für das erkannte Gute, machet den Menschen geneigt, nicht nur jedem andern das Seine zu lassen, sondern auch dem Leidenden und Dürftigen von dem Unseligen mitzutheilen; die Menschheit in seiner und in jeder andern Person zu erhalten und zu veredeln. Alle diese manchfaltige Uebungen der Tugend sind denn doch nur Früchte von einem und dem nemlichen Stamm.

Nun aber! wie dann diese Uebungen der Tugend zu ordnen sind? — Bei dieser Untersuchung müßte, wie mich deucht, nun gar nicht auf Würdigung, sondern bloß auf Abstammung gesehen werden. Die Frage von dem Prinzipat der Tugenden — ganz parallel dieser andern Frage von dem Prinzipat der Wissenschaften, scheint mir etwas wunderliches und unschickliches an sich zu haben. Fragen: ob es edler, besser, würdiger sei — gerecht zu seyn, oder mäßig zu seyn? ge-

duldig im Leiden, oder muthig in Gefahren zu seyn? Ob Dankbarkeit, oder Wohlthätigkeit, oder Treue in Geschäften? ob Gehorsam der Unterthanen, oder Billigkeit der Obern vorzüglicher sei? — sind in der That sehr paradoxe Fragen. Jede Tugend ist der andern gleich; denn die Tugend ist sich selbst doch gleich. Wohl kann in einzelnen Fällen — nach Lagen, Umständen und Verhältnissen, diese oder jene Tugendübung dringender, wesentlicher und fruchtbarer seyn. Als Handlung — nicht als Tugend, muß etwa eines dem andern nun vorgezogen werden. Etwa in einer besondern Lage kommt es mehr auf Muth, als Duldsamkeit an. Etwa für dieses Geschäft braucht es mehr Verschwiegenheit, als Betriebsamkeit. Aber Tugend bleibt, als Tugend, sich immer gleich. Nur gar zu oft vergessen wir das große Gesetz der Gleichheit. Zu sehr an die Begriffe aus der Bürgerwelt gewöhnt, wollen wir in der Naturwelt nun alles auch sogleich nach Rang und Würden vertheilen. Tugend über Tugend erheben, heißt im Grunde

nichts

nichts anderes, als ihre Einheit und ihr Wesen zernichten. Auch die verschiedenartigste Uebungen und Anwendungen der Tugend machen, in schönster Verbindung und innigster Harmonie, zusammen ein Ganzes.

Nicht von den Graden der Tugend rede ich. Allerdings giebt es, dem Grad nach, höhere und mindere, vollkommene und unvollkommene Tugend. Nur von den Arten der Tugend ist hier die Rede. Tugend — Uebung und Beweifung der Tugend, von dieser oder einer andern Art, hat immer gleichen Werth (s. meine Moral S. 294 folg.). Wenn aber nun nicht von der Würde, sondern von der Abstammung jener Tugenden die Frage ist, dann lassen sich allerdings wohl einige derselben, den übrigen voranstellen: insofern jene nun gewisse allgemeinere Begriffe; diese aber, die darunter liegende noch näher bestimmte Anwendungen bezeichnen. So wäre z. B. Standhaftigkeit, oder Mäßigkeit der allgemeinere — noch manche bestimmtere Anwendung unter sich befassende Begriff. Standhaftigkeit —  
aber

aber wo? und wie? in was für Lagen? und bei welchen  
 Gegenständen sie sich beweise? Etwa bei drückenden und  
 langwierigen Leiden — Geduld; oder in unterhalte-  
 nem Muth, bei drohenden Gefahren — Unerforsch-  
 heit; oder in Gleichheit und Bestigkeit überlegter Vorsätze  
 und guter Gesinnungen — Beständigkeit (und in be-  
 sonderer Beziehung auf Personen, denen wir Freund-  
 schaft und Dienste schuldig sind — Treue); oder durch  
 anhaltenden Eifer bei mühevollen Geschäften — Arbeit-  
 samkeit *ic.*: lauter abstammende, mit jenem Hauptbe-  
 griff näher verwandte Unteranwendungen! Eben so der  
 andere Hauptbegriff — Mäßigkeit. Was für Mä-  
 ßigung nun? Mäßigung eines üppigen Triebes nach über-  
 flüssigen Nahrungsmitteln — Frugalität. Oder Mä-  
 ßigung einer rachgierigen Neigung gegen Feinde und Be-  
 leidiger — Sanftmuth. Oder Mäßigung eines leiden-  
 schaftlichen, leicht in Härte und Verfolgung übergehen-  
 den Unwillens gegen Personen, deren Meinungen den  
 unsrigen entgegengesetzt — Toleranz. Auch Gottse-  
 ligkeit

ngkeit, Zucht und Gerechtigkeit (Tit. 2. 12.) bezeichnen nur gewisse Sammlungen der unter irgend einem Hauptbegriff sich näher verwandten Uebungen von Tugend und Pflicht, und gelten für so viel allgemeinere Classen derselben — Selbstpflichten, Socialpflichten und Gottesdienstliche Pflichten.

Auch der vortrefliche Garve stimmt in vielen der vorigen Bemerkungen völlig überein (s. philosophische Anmerkungen B. 1. S. 25, 38). Herr Garve billigt die Vorstellungsart der Stoiker, daß die Tugend eigentlich in der Seele selbst, einer eigenen Stimmung und Gestalt derselben, in dem Charakter des Menschen liege, und hiernach vielmehr, als nach der Menge, Umfang und Wichtigkeit der Handlungen und Wirkungen zu schätzen sei: die zwar Folgen und Kennzeichen der tugendhaften Gesinnung sind, aber ihrer Anzahl und Fruchtbarkeit nach, von Umständen und Anlässen, und dem kleinern oder größern Wirkungskreis abhängen, wovon der Mensch gesetzt wird, nach dessen ungleicher Beschaffenheit;

heit, der eine, bei gleicher oder minderer Tugend, viel  
 mehr Gutes wirken kann, als der andere, von dem nem-  
 lichen oder einem noch vortreflichern Charakter. „Von  
 zwei gleich reinen, gleich ergiebigen Quellen wässert die  
 eine ein weites fruchtbares Gefilde, giebt tausend Woh-  
 nungen der Menschen eines ihrer vornehmsten Bedürfnisse;  
 befeuchtet ihre Felder, macht ihre Wiesen grün, ihre  
 Bäume tragbar, die ganze Gegend anmuthig und reich:  
 indef die andere durch einsame, unbewohnte, pflanzen-  
 leere Länder ungenutzt und unbemerkt fortschleicht, sich  
 entweder im Sande verliert oder in Moräste ausbreitet. „  
 Herr Garve bemerkt sehr richtig, daß es mit dem La-  
 ster eine ähnliche Beschaffenheit habe, und daß der ver-  
 worfenste Mensch etwa nur wenig Böses thue, weil es  
 ihm an Gelegenheit mangelt; da im Gegentheil ein an-  
 derer von einem weniger verdorbenen Charakter —  
 nachdem er in besondern Lagen sich befindet, wo Reizun-  
 gen und Anlässe sich darbieten, etwa mehr oder größeres  
 Uebel anrichtet. „ Eine feuerschwangere Wolke kann über

weite

weite Gegenden wegziehen, ohne einen einzigen Blitzstrahl  
 zu schießen, weil kein Gegenstand ihr nahe genug kommt,  
 den elektrischen Funken herauszulocken. Eine andere, nicht  
 mehr mit diesem verderblichen Elemente angefüllt, giebt  
 Schlag auf Schlag; zündet oder zerstört, weil sie über  
 Städte und Dörfer wegzog, deren erhöhte Spizen ihre  
 drohende Kraft auf sich leiteten und in Bewegung setzten.  
 Bei allem dem Abstand und den mancherlei Stufen der  
 Verbindlichkeit und des Verdienstes pflichtmäßiger Hand-  
 lungen, nach ihrem mehr oder minder ausgebreiteten Ein-  
 fluß und Wirksamkeit, erkennet doch auch Herr Garve  
 die innere Gleichheit der Tugend in Absicht auf den  
 Handelnden selbst, oder jene einzige tugendhafte Gesin-  
 nung, welche alle diese Wirkungen erzeugt. Wie daher  
 z. B. die Sorge eines guten Vaters für das Wohlfeyn  
 seines Hauses zwar von einem ungleich beschränktern Ein-  
 fluß ist, als die Sorge eines guten Fürsten für das Glück  
 seines Volks: so verlieret doch jene, als Tugend, darum  
 nichts an ihrem innern Werth, weil der wesentlich gute

Cha

Charakter — in welchem Subjekt er sich nun immer finden mag, und durch was für Lagen und Umstände sein Wirkungskreis beschränkt oder erweitert wird — immer den nemlichen, unentwendbaren und unveräußerlichen Werth behalten muß. Herr Garve findet die Betrachtungsart der Stoiker von der Tugend, als einer innern bleibenden Eigenschaft der Seele — die ihre Thätigkeit nur auf eine der verschiedenen Beschaffenheit der Lagen, Anlässe und Gegenstände angemessene manchfaltige Weise äussert — um so zweckmäßiger für die Moral, weil sie den Unterscheid zwischen dem Gesetzgeber und Moralisten genau bezeichnet: indem der Gesetzgeber seine Absicht nur auf Handlungen richtet, der Moralist aber unmittelbar auf Erwekung und Bildung guter Gesinnungen hinarbeitet; welche die Quellen und Principien aller guten Handlungen werden müssen. So weit Uebereinstimmung! Aus Gefälligkeit vielleicht für seinen Autor suchet der würdige Garve jene Abtheilung der vier Cardinaltugenden nun gleichwohl aufrechtzuhalten, und stellet zu dem En-

de (in den philosophischen Anmerkungen zu dem ersten Buch des Cicero von den Pflichten S. 60 folg.) die Sache unter einem dreifachen Gesichtspunkt dar. Ich erlaube mir hierbei einige Erinnerungen.

In Zurückführung auf die natürliche Dispositionen, als Grundlagen der verschiedenen Temperamente — das Kühne und Muthige bei dem einen, das Scharfsichtige bei dem andern, das Ehrliche und Gutherzige bei einem dritten, das Stille und Sanfte bei einem vierten, meint Herr Garve, erhielte die Eintheilung der Tugenden ein weniger schwankendes und weniger willkürliches Fundament. Aber mir scheint, unter diesem Gesichtspunct die Sache genommen, entsteht die Unbequemlichkeit, daß der Gegensatz jener Dispositionen nun auch einen gleichen Gegensatz der Tugenden zur Folge haben müsse: daß — wie dort der kühne Muth und die gelassene Stille, als Hauptzug des Temperaments, nicht wohl in einem und dem nemlichen Subjekt angenommen werden kann (Herr Garve redet auch selbst von verschiedenen

Subjel.

Subjekten), so auch nun Muth und Mäßigkeit, als Tugend, zwar einzeln und getrennt, bei verschiedenen Subjekten, nicht aber als in einem und dem nemlichen Subjekt zusammenvorhanden würden angesehen werden können.

Noch auffallender wird die Schwierigkeit in Verbindung mit dem zweiten Gesichtspunct, worunter Herr Garve die Sache betrachtet. Denn nun sollen sogar zu jeder tugendhaften Handlung alle diese Eigenschaften — Gerechtigkeit, Muth und Mäßigung zusammengehören: die erste, als die zum Handeln bestimmende Gesinnung; die zweite, als Nachdruckgebende Kraft; die dritte, als eine während der Handlung zu unterhaltende Besonnenheit und Freiheit der Seele. Erstens, werden also hier Dinge als nothwendig zusammenverbunden angesehen, die zuvor zu der nemlichen Absicht, als getrennt, und gewissermassen (wenn die vorige Vergleichung passen soll) als entgegengesetzt betrachtet wurden. Zweitens dünkt es mir bei weitem natürlicher zu seyn, Gerechtigkeit,

tigkeit, Mäßigung und Muth (denn Klugheit möchte  
 ich überall den moralischen Tugenden nicht beigezählt  
 wissen) für so viel ganz verschiedene Aeussierungen, unter  
 ganz verschiedenen Lagen, und bei ganz verschiedenen Ge-  
 genständen zu nehmen; als miteinander sie zu Eigenschaf-  
 ten jeder einzelnen guten Handlung zusammenschmel-  
 zen. Ich führe einen Proceß. Durch Bestechungen oder  
 einen andern unerlaubten Weg könnte ich mir einen gün-  
 stigen Ausspruch des Richters verschaffen. Aber ich will  
 keinen Vortheil gegen Ordnung und Gesetz mir erwerben.  
 Hier bin ich gerecht. Ich habe Vermögen genug, die  
 Werkzeuge eines üppigen Lebens in meine Gewalt zu brin-  
 gen. Aber ich gehorche der Vernunft, und setze meinen  
 Begierden ein Ziel. Da bin ich mäßig. Ich muß  
 Wahrheiten lehren, die einen Großen und Mächtigen be-  
 leidigen, von dem ich vielleicht angefeindet oder verfolgt  
 zu werden fürchten kann; oder ich muß aus Pflicht et-  
 nem Unternehmen mich unterziehen, wo Gefahr und Tod  
 mir droht. Ich überwinde diese Vorstellung durch den  
 mäch-

mächtigeren Gedanken von Pflicht. Nun bin ich muthig, Immer eine und dieselbe Tugend, d. h. die nemliche allgemeine Neigung für Güte und Recht ist es, die mir da und dort und hier so zu handeln gebietet, wie ich handele. Nur die Fälle und Gegenstände sind verschieden. Sehr gezwungen würde es seyn, wenn ich bei jedem solchen Fall alle jene Anwendungen der Tugend zusammenführen und zeigen wollte, wie Muth und Mäßigkeit und Gerechtigkeit in jeder einzelnen guten Handlung zugleich und miteinander wirksam sei. Man kann es, wenn man die Begriffe modelt, formt und stellet und erweitert, wie man will. Aber man verliethet zuletzt hierbei den einen in dem andern, und spricht eine Sprache, die der gewöhnliche Mensch nicht mehr versteht. Wenn ich z. B. einen unmäßigen Appetit nach einer schädlichen Speise einhalte: wer nennet das Gerechtigkeit? „Ich bin gegen mich selbst gerecht.“ Wohl! aber so bin ich gerecht, indem ich mäßig bin; oder mäßig, indem ich gerecht bin. Nun verwirren sich die Begriffe.

griffe. Drittens. Gesezt! daß Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Muth so viel nothwendige Eigenschaften jeder guten Handlung wären: darf ich nun die in jeder tugendhaften Handlung zusammensiesende Eigenschaften auch so viel verschiedene Tugenden nennen? So wenig, denk ich, als ich die Bestandtheile einer und der nemlichen Sache nun für so viel Arten derselben Sache nehmen darf.

Dies führt mich zu dem dritten Gesichtspunkt hin, worunter Herr Garve jene sogenannte Cardinaltugenden dargestellt hat. Ingeniös und schön ist diese Darstellung, aber zur Rechtfertigung jener Classification halte ich sie für unzureichend. Der Gang des Herrn Garve hierbei ist analogisch. Er nimmt die moralische Vollkommenheit des Menschen unter der Vergleichung mit der Vollkommenheit seiner physischen Natur. Seinem physischen Wesen nach, sagt Herr Garve, ist der Mensch — Materie, Maschine, Thier und denkendes Ich. In der moralischen Natur finden sich vier Stüke, welche jenem physischen Zusammensaz entsprechen, und das sind die Cardinaltugenden: Muth — als die mechanische Kraft seiner Substanz; Mäßigung —

als

als die Ordnung und Temperatur der Maschine; Gerechtigkeit — als Vollkommenheit des thierischen Instincts; Klugheit endlich — als Ausbildung seines eigenen vernünftigen Ich. Aber — gehet nicht alle Tugend das vernünftige Ich des Menschen recht eigentlich an? Ohne diese Beziehung höret Stärke und Muth und Gerechtigkeit auf, Tugend zu seyn. Und wenn die moralische Vollkommenheit des Menschen in nichts andern, als in Tugend besteht; und jene vier Eigenschaften also nur die Elemente oder Bestandtheile der Tugend wären: so darf ich wohl eben so wenig vier besondere Arten der Tugenden daraus machen, als ich etwa Selbstständigkeit und Intelligenz, als Bestandtheile des Begriffs von einer geistigen Natur, nun für zwei besondere Arten von Geistern nehmen darf.

- 
- Seite 14 Zeile 4 lies „seze,, für: sage.  
 — 16 — 2 v. u. lies „eben so,, für: aber s.  
 — 22 — 5 lies „in Seyn,, für: im Seyn.  
 — 32 — 9 lies „nur einzig,, für: und einzig.  
 — 43 — 2 v. u. lies „nachdrücklich,, für: natürlich.  
 — 50 — 7 lies „von dem Seinen,, für: vom Seinen.  
 — 55 — 2 v. u. lies „dürfen,, für: dürfen.  
 — 61 — 2 l. „unentbehrlich waren,, f. unentbehrlich war.